

"Wir werden die Besiegten feiern müssen!"

"Was immer der Erde geschieht, wird auch den Kindern der Erde geschehen", so ein Quiché-Indianer in einem Dokumentarfilm, der kürzlich in den Bergen des Excan in Guatemala gedreht wurde. Darin erklären die Quiché, warum ihr Volk von der Armee gejagt wird: "Sie töten uns, weil wir gemeinsam arbeiten, gemeinsam trinken, gemeinsam leben, gemeinsam träumen." Wenn solche kommunitären Werte nur noch eine archäologische Bedeutung hätten, dann wären die guatemalteckischen Nachfahren der Maya nicht länger Gegenstand blutiger Unterdrückung, noch wären die Mächtigen so sehr darauf bedacht, sie vom Kampf gegen den fremden Fortschritt und für die Befreiung fernzuhalten. Welche dunkle Bedrohung geht von den Indianern Amerikas aus, was für eine Gefahr lebt hier fort, ungeachtet der Jahrhunderte der Verbrechen und De-

mütigung? Welche Geister wollen die Henker austreiben? Welche Ängste?

Im März 1979 wurde in Chile ein Gesetz verkündet, das von den Mapuche-Indianern verlangte, ihr Land aufzuteilen und kleine Landeigentümer zu werden, die keine Beziehungen untereinander haben. General Pinochet sagte, daß die Dorfgemeinschaften nicht mit dem wirtschaftlichen Fortschritt der Nation vereinbar seien. Der Diktator hatte recht: vom Standpunkt eines Systems, das die Welt und ihre Bewohner als Rohstoff- und Verdienstquelle betrachtet und dabei das Wasser verfaulen läßt, das Land vernichtet und Luft und Seele vergiftet, sind Kulturen, die die menschlichen Wesen nicht voneinander und von der Natur trennen, feindliche Kulturen. Aber der kapitalistische Standpunkt ist nicht der einzig mögliche.

Die offizielle Geschichtsschreibung betrachtet die Eroberung Amerikas aus dem Blickwinkel des expandierenden Handelskapitalismus. Sie sieht Europa als ihren Mittelpunkt und das Christentum als ihre einzige Wahrheit. Auch die gewöhnlich kolportierte Version der "Wiedereroberung" Spaniens durch die Christen gründet sich auf der Herabwürdigung der Spanier, die der muslimischen Kultur angehörten und sieben Jahrhunderte auf der Halbinsel gelebt hatten. Die Vertreibung dieser "Mauren", die nichts Maurisches an sich hatten, zusammen mit den Spaniern jüdischen Glaubens, war der Triumph der Intoleranz und des Latifundismus und besiegelte zugleich den historischen Ruin Spaniens. Wenige Jahre bevor der Mönch Diego de Landa die Bücher der Maya im mexikanischen Yucatan ins Feuer warf, hatte der Erzbischof Cisneros die islamischen Bücher im spani-

für eine teuflische Verkommenheit. "Guter Fischfang wird nach einiger Zeit langweilig, aber Sex macht immer Spaß", sagten - und sagen - die Mehinku-Indianer Brasiliens. Für die Europäer sonderte die sexuelle Freiheit der Eroberten einen unerträglichen Schwefelgeruch ab. Die Chronisten berichteten ausgiebig über den Skandal dieser höllischen Lüste, die in allen Ecken Amerikas lauerten. Die Indianer büßen aber noch heute für die Sünden ihrer Gemeinschaftlichkeit, Freiheit und der anderen Unverschämtheiten. Es ist nicht mehr länger die Säuberungsmission der "Zivilisation", die den Raub von Gold und Silber verhüllt: Unter dem Banner des Fortschritts marschieren die Legionen moderner Piraten. Ohne Hakenhände, Augenklappen und Holzbeine sacken multinationale Konzerne Uran, Erdöl, Nickel, Mangan und Wolfram ein. Nicht mehr unbekannte



schen Granada auf einem riesigen Scheiterhaufen verbrannt, der mehrere Tage loderte.

Die offizielle Geschichtsschreibung enthüllt erst in einer zweiten Spur die andere Wirklichkeit, die verbrannt, verbannt und verfälscht wurde. 1573, wenige Jahre nach der Eroberung, erkannte die Kirche an, daß Indianer Menschen sind, die mit Seele und Vernunft ausgestattet sind. Dennoch gab sie den Verbrechern und den Plünderungen ihren Segen, weil die Indianer, obschon Menschen, vom Teufel besessen waren. Die Konquistadoren handelten im Namen Gottes, und die Indianer stellten unaufhörlich ihre hoffnungslose Verderbtheit und unwiderlegbare Gründe für ihre Verdammnis unter Beweis. Sie kannten kein Privateigentum und benutzten Gold und Silber nicht als Geld, sondern als Schmuck und um ihre Götter zu verehren. Diese falschen Götter standen auf der Seite der Sünde, wie die Nacktheit, mit der sie umhergingen und die in den Worten des Erzbischofs Pedro Cortés "im Gehirn viel Schaden" verursachte. Ungute Sitten hatten die ersten Amerikaner: die unauflösliche eheliche Verbindung gab es nicht, die Jungfräulichkeit hatte keinen Stellenwert, in der Karibik war die Homosexualität nicht eingeschränkt, sie badeten jeden Tag und glaubten sogar an Träume. Aus der Tatsache, daß kanadische Indianer spezielle Übersetzer für die symbolischen Sprachen der Träume hatten, meinten die Jesuiten den Einfluß des Satans bestätigen zu können. Daß die Seele spricht, während der Körper schläft und Träume unerfüllte Sehnsüchte zum Ausdruck bringen, galt den Missionaren - ähnlich wie später den Nationalsozialisten, die die aufklärerischen Schriften Sigmund Freuds verbrannten - als Beweis

Bakterien, wie in den Tagen von Cortés und Pizarro, lassen die Indianer wie Fliegen sterben - der Vorgang wird jetzt beschleunigt durch die Entlaubungsmittel von Dow Chemical, die aus der Luft versprüht werden.

"Die Conquista ist nicht vorbei", verkündeten fröhlich Anzeigen, die vor einem Jahrzehnt in Europa erschienen sind und dem Höchstbietenden in Bolivien den reichsten Grund und Boden versprochen. In Guatemala wurde im Gebiet der Quiché in den 70er Jahren die größte Lagerstätte Mittelamerikas gefunden. Die Armee - Mestizen als Offiziere, Indianer als Soldaten - bombardierte Dörfer und vertrieb Gemeinschaften, damit Texaco, Hispanoil, Getty Oil und andere Konzerne die Ölfelder erkunden und ausbeuten konnten.

Der Rassismus ist das Alibi der Plünderungen. Sechs von zehn Guatemalteken sind Indianer, aber in Guatemala gilt das Wort "Indianer" als Beleidigung. Als ich das erste Mal in Guatemala-Stadt ankam, fühlte ich, in einem Land zu sein, das sich selbst fremd ist. In der Hauptstadt fand ich nur ein einziges Haus, das wirklich guatemalteckisch war, mit wunderschönen Holzmöbeln, einheimischen Wolldecken und Teppichen, handgefertigtem Glas und irdenem Geschirr. Nur ein einziges Haus war nicht vom Plastik-Kitsch im Miami-Stil erobert worden: es gehörte einer französischen Lehrerin. Die herrschende Klasse, beherrscht vom schlechten Geschmack, betrachtet die schöne einheimische Kleidung als lächerliche Verkleidung, gerade gut genug für den Karneval oder das Museum, genauso wie sie Coca-Cola dem frischen Fruchtsaft vorzieht. Das offizielle Land, was von

José Mercader, Columbus und die Folgen

dem wirklichen Land lebt, aber sich dessen schämt, würde es nur zugerne abschaffen.

Man muß nur die Fotos betrachten, die Gesichter der Offiziere, wie sie stramm stehen: diese Enkelkinder von Indianern, Fahnenflüchtige der eigenen Kultur, sehnen sich danach, Guatemala in einen einzigen Supermarkt zu verwandeln. Und die Soldaten? Haben die nicht dieselben Gesichter wie ihre Opfer, dieselbe Hautfarbe, dasselbe Haar? Sie sind Indianer, gedrillt zu Gewalt und Erniedrigung. In den Kasernen wird eine Verwandlung bewirkt: zuerst werden sie in Kakerlaken verwandelt, dann in Raubvögel. Und zuletzt sind sie davon überzeugt, daß der Schrecken zur natürlichen Ordnung der Dinge gehört. Rassismus ist nicht das traurige Vorrecht Guatemalas. In ganz Amerika, von der Arktis bis Feuerland, sehen die

Mächtigen in den Indianern Studienobjekte, nicht aber Subjekte der Geschichte: Die Indianer haben Folklore und keine Kultur, sie praktizieren Aberglauben, nicht aber Religion, sie sprechen Dialekt, keine Sprachen, sie stellen Handarbeiten her, keine Kunst.

Vielleicht kann die herannahende Feier des 500. Jahrestages helfen, die Dinge, die derart auf dem Kopf stehen, zu wenden. Nicht um die Welt zu bestätigen und die Selbstverherrlichung der Sieger zu fördern, sondern um sie anzuklagen und zu ändern. Wir werden also die Besiegten feiern müssen, und nicht die Sieger. Es ist nicht Nostalgie, die uns dazu zwingt, eine auf Gemeinschaft beruhende Produktions- und Lebensweise wiederzuentdecken.

Eduardo Galeano

in: medico rundschreiben 6/91